

BRIEFWECHSEL MIT HELMUTH PLESSNER

(1925–1982)

Erster Teil
(1925–1930)

1 *Helmuth Plessner an Günther Anders, Wiesbaden,*
15.8.1925

Sehr geehrter Herr Doktor,

Durch Herrn Dr. Arnold Metzger erhielt ich vor wenigen Tagen Ihre Kritik seines Buches. Er regte an, diese Kritik im «Philosophischen Anzeiger» ev. mit einer Erwiderung seinerseits zu veröffentlichen. Ich kenne das Metzgersche Buch zwar nur flüchtig, finde aber Ihre Ausführungen ganz ausgezeichnet und will sie gerne im Anzeiger bringen. Nur finde ich die Kritik ein wenig zu aphoristisch im Stil gehalten und zu unmittelbar aus der Lektüre herausgewachsen. Es wäre deshalb sehr wünschenswert, wenn das Ganze in der Form noch etwas überarbeitet werden könnte, um ihm für den Leser, der die Metzgersche Arbeit nicht kennt, eine größere Selbständigkeit und Zugänglichkeit zu geben. Der Anzeiger bringt nämlich nicht mehr die sonst übliche Trennung von Originalabhandlung und Rezension, sondern ausgesprochen kritische Untersuchungen. Aus dem soeben erschienenen Halbjahresband der Zeitschrift werden Sie diesen Charakter schon mit einiger Deutlichkeit erkennen.

Ich wäre Ihnen, sehr geehrter Herr Doktor, sehr dankbar, wenn Sie mir Ihre Ansicht zu meinem Vorschlage möglichst umgehend mitteilen wollten. Die Umarbeitung, wie sie mir vorschwebt, würde sicher keine besonderen Umstände verursachen. Nur brauchen wir natürlich dadurch mehr Zeit, dass Herr Metzger antworten will und vielleicht noch von Ihnen ein kurzer Schlusssatz gebracht werden muss. Zu Ihrer Orientierung

möchte ich noch hervorheben, dass wir möglichst den Rezensionscharakter Ihrer Arbeit zurücktreten lassen wollen und in den Mittelpunkt die Sachen, nicht aber das Metzgersche Buch stellen müssen.

Mit freundlichen Empfehlungen
Ihr sehr ergebener

2 *Günther Anders an Helmuth Plessner, Oetz (Tirol),*
20.8.1925

Sehr verehrter Herr Doktor!

Heute morgen bekam ich – sehr verspätet – in Sölden Ihren Brief, für den ich Ihnen sehr danke. Mit Ihren Vorschlägen bin ich völlig einverstanden – besonders, da es mir aus persönlichen Rücksichten angenehmer ist, nicht derart *direkt* gegen Herrn Dr. Metzgers Buch Stellung zu nehmen. Ich bin bereit, da ich aus anderen Arbeiten hier in der Höhe sowieso herausgerissen bin, sofort die Überarbeitung in Pertisau, wohin ich momentan auf dem Wege bin, in Angriff zu nehmen. Ich bitte Sie darum, mir das Ihnen von Herrn Dr. M. zugesandte Manuskript möglichst bald nach: Pertisau / am Achensee / Tirol / poste restante / zusenden zu wollen, da es mir auch lieb wäre, wenn die Ausführungen bereits im nächsten Hefte erscheinen könnten.

Mit freundlichen Empfehlungen
Ihr sehr ergebener
Günther Stern

3 *Günther Anders an Helmuth Plessner, Pertisau (Tirol),*
25.8.1925

Sehr verehrter Herr Doktor

Eben bekam ich das Manuskript, für das ich danke. Ich setzte mich – da es draußen völlig verhängt ist – sofort an die Umarbei-

tung. Diese Umarbeitung wird nun, wie ich jetzt bereits merke, eine Verdoppelung an Umfang werden. Der ursprüngliche Umfang betrug etwas mehr als 5 enge Schreibmaschinenseiten. Wäre eine Vergrößerung in Ihrem Sinne, bzw. ist Platz genug im Halbband?

Bis zum 1. September (excl.) bin ich hier in Pertisau. Falls mein Brief Sie in relativ kurzer Zeit erreicht, darf ich Sie bitten, mir hierher (Hotel Stefanie) zu antworten. Sonst bitte an die Adresse meines Vaters: Hamburg 13. Bei St. Johannis 10 I.

In vorzüglicher Hochachtung
Ihr sehr ergebener
Günther Stern

4 *Günther Anders an Helmuth Plessner, Hamburg,*
8.9.1925

Sehr verehrter Herr Doktor!

Das Manuskript, von dem – gleich dem Schiffer des Theseus – nichts als der Anlass gleich geblieben ist, ist nun fertig gestellt; und ich denke, in Ihrem Sinne: d. h. mit nur geringer Berücksichtigung der Metzgerschen Arbeit und thematischer Ausarbeitung der vorher nur als kritische Gesichtspunkte angedeuteten Prinzipien. Ich bin momentan beim Tippen, das mir – wie immer – schwerer fällt und länger dauert als jede phil. Arbeit selbst. Ich nenne das Ganze jetzt: «*Über Ggsds-typen*» *anlässlich A. M. «D. G. d. E.»*

Wohin soll ich Ihnen den Durchschlag schicken? Nach Wiesbaden, oder Italien? Oder direkt an Cohen? –

Zu einer dahingehenden Bitte bin ich zwar nicht berechtigt, aber ich möchte doch die Ansicht äußern, dass ich mir gegenüber dem nun völlig veränderten Manuskript schwer eine *Erwiderung* vorstellen kann. Allerdings muss ich das völlig Ihnen und Herrn Dr. Metzger überlassen.

Es wäre mir sehr lieb, wenn ich eventuell in einem späteren Bande einen Parallelaufsatz über «Personen-Typen» (anlässlich

der neuen veränderten Auflage von Sprangers «*Lebensformen*») bringen könnte. Läge eine solche Arbeit im Rahmen Ihrer Zeitschrift?

In vorzüglicher Hochachtung
grüßt Sie
Ihr Günther Stern

5 *Günther Anders an Helmuth Plessner, Hamburg,*
12.9.1925

Sehr verehrter Herr Doktor

ich hoffe, dass das Manuskript nicht nach Redaktionsschluss eintrifft, hoffe ferner, dass Sie die jetzige Fassung – mit der *ich* letzten Endes noch nicht einverstanden bin – zufrieden stellt. Sie ist jedenfalls viel ausführlicher und weniger aphoristisch. Oft war es aus dem Grunde schwierig zu disponieren, weil sowohl meine Sache, wie das Metzgersche Buch Gerechtigkeit forderten. –

Ich sehe heute zum ersten Male den 1. Band des «Phil. Anzeigers». Die Arbeiten von Pos und Lipps scheinen mir in den Motiven meiner Arbeit nicht unverwandt. Ihre Arbeit kannte ich bereits als Separatum. –

Dürfte ich Sie bitten, sowohl den Empfang des Manuskriptes zu bestätigen, als auch mitzuteilen, *ob* Sie beabsichtigen, mir nach Metzgers Erwiderung noch im gleichen Band das Schlusswort zu erteilen, oder ob Sie bzw. Metzger andere Pläne haben?

In vorzüglicher Hochachtung
Ihr
Günther Stern

6 *Günther Anders an Helmuth Plessner, o. O., 1.10.1925*

Sehr verehrter Herr Doktor

da auch ich – und zwar an Ihren Wirkungsort, nach Köln – verreist war, bekam ich erst gestern Ihre frdl. Karte aus der beneidenswerten Gegend. Mein Manuskript liegt schon lange in Wiesbaden, Sie werden es vorgefunden haben. Ihr Herr Vater war so freundlich gewesen, mir sofort die Bestätigung des Empfangs mitzuteilen. Mit gleicher Post war Kopie an Metzger abgegangen.

Ich lernte auf meiner Reise die letztsemestrige Vorlesung Heideggers kennen, die ganz ähnliche Analysen, wie mein Aufsatz brachte. Ich schrieb an Heidegger selbst, da es mir peinlich ist, vor seinen Publikationen bereits einen Weiterführungsversuch zu bringen. Aber die Tatsache, dass Heidegger nicht publiziert, kann mir natürlich nicht Grund sein, die Arbeit zurückzuziehen. –

Ich danke Ihnen sehr für die Erlaubnis, weiter in Ihrer Zeitschrift zu arbeiten.

Nun noch eine Anfrage. Im Winter (wahrscheinlich Januar) halte ich in M.-Gladbach einen Vortrag. Hielten Sie es für möglich, dass sich in *Köln* (etwa in der Kant-Gesellschaft) ein weiterer damit verbinden ließe? Ich weiß nicht, ob Sie oder die Herren Scheler oder Hartmann im Augenblick den Vorsitz der Ortsgruppe führen. Ich würde mich sehr freuen, wenn Sie mir Auskunft geben könnten.

In vorzüglicher Hochachtung

Ihr

Günther Stern

P.S. Bitte weiter, da Adresse chronisch wechselnd, *Hamburg* adressieren.

7 *Günther Anders an Helmuth Plessner, o. O., 2.10.1925*

Sehr verehrter Herr Dr.

Geht es noch, dass das Eingesandte *als Fortsetzung von Anmerkung auf S. 11* eingefügt wird? Es wäre mir sehr lieb. Es wäre mir ferner angenehm zu wissen, wann das Manuskript – falls es noch nicht in Druck ist – in Druck gelangt. Im Falle, dass noch etwa eine Woche Zeit wäre, würde ich ja ein paar Kleinigkeiten (Anmerkungen u.s.w.), die in der Korrektur nur noch schwer angefügt werden könnten, direkt an *Cohen* schicken können.

In vorzüglicher Hochachtung

Ihr ergebener

GStern

8 *Helmuth Plessner an Günther Anders, Wiesbaden, 6.10.1925*

Sehr geehrter Herr Doktor,

Ihr Manuskript und der Zusatz 11 a u. b sind wohlbehalten eingetroffen. Sollten Sie noch Anmerkungen bereits fertig haben, und sofort versenden können, so schicken Sie sie umgehend an meine Wiesbadener Adresse, damit ich sie selbst noch einfügen kann. Das Problem einer Antwort Metzgers auf Ihre Arbeit erledigt sich zunächst dadurch, dass Metzger selbst von sich aus vorerst darauf verzichtet und nur eine evt-Antwort in einem späteren Heft des Anzeigers in Aussicht nimmt. Was Sie über die Beziehung Ihres Aufsatzes zu der Heideggerschen Vorlesung schreiben, wird wohl auch Heideggers Billigung erfahren.

Lassen Sie mich bitte ferner bald wissen, wann Sie Ihren Aufsatz über «Personentypen» abschließen können, damit ich rechtzeitig genug in der Lage bin zu disponieren.

Wegen Ihres Vortrags in der Kölner Kantgesellschaft kann ich Ihnen im Augenblick keine sichere Auskunft geben. Ich bin zwar im Vorstand der Ortsgruppe, doch führt die Geschäfte ein Herr Dr. Bäcker. Soviel ich weiß, sind alle Vorträge für diesen

Winter bereits besetzt. Ich will aber nach meiner Rückkehr nach Köln gleich mit Dr. Bäcker sprechen und Ihnen dann noch genaueres schreiben.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr ergebener

9 *Günther Anders an Helmuth Plessner, Berlin,*
10.10.1925

Sehr verehrter Herr Doktor,
vielen Dank für ihren Brief. Weitere Zusätze zu meinem Artikel erachte ich nicht mehr für unbedingt notwendig; da ich hier von Arbeiten überlastet bin (2 größere Arbeiten in kürzerer Zeit abzuliefern habe), außerdem für phil. Kurse u. Museumsführungen Dispositionen zu treffen habe, kann ich über den anderen Aufsatz (Persontypen) im Augenblick noch garnichts aussagen. Ich bitte Sie daher, erst einmal so zu disponieren, als ob er *nicht* ins nächste Heft kommt.

Es wird Sie interessieren zu hören, dass ich von Heidegger einen völlig befremdenden Brief erhielt, der – ich kann es anders nicht ausdrücken – seine Publikationshemmung zum Grunde einer Publikationssperrung seiner Schüler macht. Heidegger kennt den Aufsatz überhaupt nicht – ich schrieb ihm, weil ich nicht ohne sein Wissen ein paar seiner Termini und Grundgedanken (ohne Zitationsmöglichkeit) publizieren wollte. Ich ziehe selbstverständlich die Arbeit *nicht* zurück.

Die obige Adresse gilt bis zum 1. XI. Ich bitte Sie, dahin die Korrekturen senden zu wollen. Die neue Adresse erhalten Sie, sobald sie sicher ist.

Es grüßt Sie hochachtungsvoll

Ihr sehr ergebener

GStern

10 *Günther Anders an Helmuth Plessner, Berlin,*
2.11.1925

Sehr verehrter Herr Doktor,
es wäre mir lieb, wenn ich hören könnte, ob Sie bereits Korrekturen an mich haben schicken lassen. Ich befürchte, dass eventuell etwas verloren gegangen ist, da ich die Erscheinungszeit des Anzeigers für Anfang November annahm. Da ich noch eine kleine Anmerkung (betreffs Heidegger) anzubringen wünsche, liegt mir daran, Korrektur selbst zu lesen. Ich habe nämlich im Augenblick kein Exemplar meiner Arbeit zur Hand – kann also momentan nicht genau angeben, wo die Anmerkung am besten angebracht würde. Meine Adresse ist, wie Sie ersehen, die gleiche geblieben.

In vorzüglicher Hochachtung

Ihr

Günther Stern

11 *Helmuth Plessner an Günther Anders, Köln,*
14.11.1925

Sehr geehrter Herr Doktor!
Entschuldigen Sie bitte oftmals, dass ich Ihre Anfrage vom 2.11. so lange unbeantwortet ließ. Der Andrang im Semesteranfang ist aber für mich diesmal besonders stark, da ich Scheler, der beurlaubt ist, zu vertreten habe. Sie brauchen sich keine Sorgen zu machen wegen des Korrekturenganges. Der Verlag wird mit der Herausgabe des zweiten Halbjahresbandes doch nicht so schnell machen können, wie es ursprünglich vorgesehen war, da er wegen der augenblicklichen katastrophalen Absatzstockung noch etwas mit dem Bande zurückhalten möchte. Ihre Anmerkungen betr. Heidegger möchte ich jedoch vor der Korrektur dem Manuskript einfügen oder aber Sie bitten, sie bei der ersten Korrektur unterzubringen, also noch vor dem Umbruch. Auf jeden Fall ist zunächst keine Eile.

Ich habe inzwischen noch einmal Ihr Manuskript genau gelesen und freue mich außerordentlich über die Intention Ihrer Arbeit, die mit der meinigen weitgehend übereinstimmt. In meinen eigenen systematischen Arbeiten werde ich häufiger Gelegenheit haben, auf Ihre Untersuchung hinzuweisen und eingehend bezugzunehmen. Und noch einmal zum Schluss: Halten Sie mich bitte über Ihre weiteren Pläne auf dem Laufenden, Sie wissen, dass Ihnen der Anzeiger stets offen steht.

Mit freundlichen Grüßen
Ihr ergebener

12 *Helmuth Plessner an Günther Anders, Köln,*
30.11.1925

Sehr geehrter Herr Doktor!

Wie mir der Verlag mitteilt, werden die Korrekturen Ihres Beitrages im Laufe des Monats Dezember versandt werden können. Damit keine Verzögerung in der Erledigung der Korrekturen eintritt, darf ich Sie freundlichst bitten, mir eine etwaige Änderung Ihrer Adresse alsbald mitzuteilen. Der Verlag wird den 2. Halbband des ersten Jahrgangs für Ende Januar/Anfang Februar sicherstellen können, wenn, wie gesagt, in der Korrektur keine Verzögerungen eintreten.

Mit den angelegentlichsten Empfehlungen
Ihr sehr ergebener
P

13 *Günther Anders an Helmuth Plessner, Berlin,*
11.12.1925

Sehr verehrter Herr Doktor.

Entschuldigen Sie meine verspätete Antwort auf Ihre frdl. Anfrage, wohin Sie die Korrekturen senden sollen. Es ist jetzt fast

sicher, dass ich vom 24.12.–2.1. in Hamburg (13. Bei St. Johannis 10), von da an wieder hier in Berlin (W 15. Uhlandstr. 29 bei Schlesinger) sein werde.

In vorzüglicher Hochachtung

Ihr

Günther Stern

14 *Günther Anders an Helmuth Plessner, Hamburg,*
28.12.1925

Sehr verehrter Herr Doktor,
da ich meinen Hamburger Aufenthalt weit länger ausdehnen werde, als geplant, bitte ich die Korrekturen an die hiesige Adresse senden lassen zu wollen.

Hochachtungsvoll

grüßt

Günther Stern

15 *Günther Anders an Helmuth Plessner, Hamburg,*
28.1.1926

Sehr verehrter Herr Doktor,
mit schlechtem Gewissen teile ich Ihnen mit, dass ich noch zwei Zusätze (von zusammen etwa *einer* Druckseite) in die Korrektur-Fahnen eingefügt habe. Hoffentlich zieht das keine weiteren Unannehmlichkeiten nach sich.

Das Korrekturlesen unterbrach mich in einer völlig anderen Arbeit über die «Einheiten in der Musik» (Tonalität, Sequenz usw.). Es ist äußerst schwer, auf diesem Gebiete, in dem schon soviel – musiktheoretisch – vorgearbeitet wurde, sozusagen philosophisch bei der Stange zu bleiben.

Ich bleibe – in der Hoffnung, Sie in diesem Jahr einmal persönlich sprechen zu können – hochachtungsvoll

Ihr

Günther Stern

16 *Günther Anders an Helmuth Plessner, Hamburg,*
4.3.1926

Sehr verehrter Herr Doktor,
vor 2–3 Wochen bat *Cohen* um dringende Erledigung der Korrekturen, um mir sofort die Revision zusenden zu können; bisher ist sie nicht eingelaufen.

Dürfte ich Ihnen den Vorschlag machen, sobald der «Ph. A.» heraus ist, ein Rezensionsexemplar mit der Bemerkung «Für *Dr. Wagner*» an den «*Logos*» zu schicken? Dr. W. kennt sowohl Herrn Prof. Hartmanns (dessen Schüler er lange war), wie meine Arbeiten gut. Er steht in einem regelmäßigen Rezensionsverhältnis mit dem *Logos*. –

In vorzüglicher Hochachtung
Ihr Günther Stern

17 *Günther Anders an Helmuth Plessner, Hamburg,*
15.3.1926

Sehr verehrter Herr Doktor,
besten Dank für Ihre Mitteilung betreffs Revision. –

Ich komme mit folgender Frage. In circa 2–3 Wochen denke ich mit einer Arbeit über «Eigenschaftstypen» fertig zu sein, die sich aufs allerdirekteste an die vorige über Gegenstandstypen anschließt. Wenn es möglich wäre, den Aufsatz (der wohl wieder den gleichen Umfang wie der vorige haben wird) im nächsten Bande des Anzeigers unterzubringen, würde ich dem Gegenstands-Aufsatz als Schlussanmerkung einen Satz wie: «Folgt ein paralleler Artikel über E.-T.» anhängen. Nun ist es für Sie vielleicht ein Risiko, sich auf ein erst halbgelegtes Ei zu verpflichten. (Inhaltlich handelt es sich um den Zwischenbegriff zwischen dem Kopula- und Existential-Begriff des «ist», also um eine Analyse des «Habens».)

Ich wäre Ihnen deshalb dankbar, wenn Sie mir Ihre Ansicht dazu äußern würden.

Ich bleibe in vorzüglicher Hochachtung
Ihr
Günther Stern

Besten Gruß!
W. Stern

18 *Günther Anders an Helmuth Plessner, Hamburg,*
17.4.1926

Sehr verehrter Herr Doktor,
leider verzögert sich die Fertigstellung der versprochenen «Eigenschaftstypen» etwas – es wird ja nicht so eilig sein. Eben komme ich von einer Englandfahrt auf Kohlenbunker zurück, das Hineinfinden in die Welt idealer Lotungen und Kurseinhaltungen ist nicht ganz einfach.

Die Anmerkung am Schluss der «Gegenstandstypen» konnte nun wohl doch nicht mehr angefügt werden; sie ist schließlich auch nicht notwendig.

In vorzüglicher Hochachtung
Ihr
Günther Stern

19 *Günther Anders an Helmuth Plessner, Hamburg,*
23.4.1926

Sehr verehrter Herr Professor,
die Möglichkeit dieser Anrede ist der Grund dieser Zeilen: ich freue mich Ihnen gratulieren zu dürfen. Und hoffe in diesem Jahre Ihnen noch einmal mündlich meinen Glückwunsch bringen zu können.

[Handschriftliche Hinzufügung von Anders' Vater William Stern]

Vielleicht macht es Ihnen Freude zu hören: nun, da ich Ihre Schriften gelesen habe, merke ich, dass ich durch puren Zufall einer Zeitschrift nahegekommen bin, die mir viel mehr bedeutet, als lediglich eine Publikationsmöglichkeit: die Ähnlichkeit meines philosophischen Grundansatzes mit dem Ihren ist, glaube ich, schon aus der Metzger-Besprechung ersichtlich.

Der zweite Band Ihrer Zeitschrift scheint ja nun so gut wie fertig zu sein. Hoffentlich wird er ein Erfolg. Da ich ein bisschen Propaganda für den «Ph. A.» machen möchte, wäre ich Ihnen sehr dankbar für die Überlassung mehrerer Prospekte.

In vorzüglicher Hochachtung
grüßt Sie
Günther Stern

Lieber Herr Plessner!

Herzlichen Glückwunsch zum Professor! Möge aus der Amtsbezeichnung recht bald ein Lehrstuhl werden!

Mit koll. Grüßen
Ihr
W. Stern

20 *Helmuth Plessner an Günther Anders, Köln, 27.4.1926*

Sehr geehrter Herr Doktor!

Empfangen Sie meinen herzlichen Dank für Ihre freundliche Gratulation zu meiner Ernennung. Es hat mir große Freude gemacht zu hören, dass Sie in meinen Arbeiten die Verwandtschaft zu Ihrer eigenen philosophischen Grundrichtung erkennen. Mir wurde es sofort klar, als ich Ihren Aufsatz über Gegenstandstypen las. Deshalb hat es mich auch ganz besonders interessiert, als mir Ihr Herr Vater von Ihren musikphilosophischen Plänen erzählte. Augenblicklich bin ich mit der Niederschrift des an die

[Handschriftliche Hinzufügung von Anders' Vater William Stern]

«Einheit der Sinne» anschließenden zweiten Bandes, der «Kosmologie des Leibes», beschäftigt, die mich wohl bis zum Ende des Sommers dauernd in Anspruch nehmen wird. Im Mittelpunkt der Untersuchung stehen die Wesensgesetze von Organismus und Umwelt. Ich bin überzeugt, dass daraus die in der Einheit der Sinne gewonnene Theorie der sinnlichen Modalität an Klarheit und Reichweite gewinnt.

Vielen Dank, dass Sie für den Anzeiger werben wollen! Ich lasse Ihnen mit gleicher Post Prospekte zugehen.

Und nun zum Schluss noch die Bitte: übermitteln Sie bitte Ihrem hochverehrten Herrn Vater meinen aufrichtigen herzlichen Dank für seine freundlichen Glückwünsche zu meiner Ernennung, über die ich mich ganz besonders gefreut habe, und empfehlen Sie mich ihm bestens.

Mit den freundlichsten Grüßen

Ihr ergebener

P

21 *Günther Anders an Helmuth Plessner, Hamburg,*
27.5.1926

Sehr verehrter Herr Professor,
dürfte ich Sie höflichst fragen, wann der zweite Band des «Phil. Anzeigers» erscheinen wird? Ich hatte mehreren Bekannten schon vor längerer Zeit Separata meines Aufsatzes versprochen – leider musste ich sie bislang immer wieder warten lassen. –

Die Arbeit, die ich Ihnen unter dem Titel «Über Eigenschaftstypen» schon angezeigt hatte, ist nun so gut wie fertig, allerdings wohl auf mehr als 4 Druckbogen angeschwollen. Ich bin bei der – hoffentlich letzten – stilistischen Durchsicht, und werde sie Ihnen, sobald sie getippt vorliegt, zuschicken. Die Überschrift wird nun lauten: «Über das Haben».

Mit den besten Grüßen von meinem Vater

verbleibe ich hochachtungsvoll

Ihr

GStern

22 *Helmuth Plessner an Günther Anders, Köln, 2.6.1926*

Sehr geehrter Herr Doktor!

Der zweite Band des Anzeigers wird, da alle Korrekturen und Revisionen erledigt sind, wohl in 1–2 Wochen vorrätig sein. Ich nehme an, dass auch die Separata zu diesem Zeitpunkt zur Auslieferung kommen. –

Sehr erfreulich, dass Ihre neue Arbeit so weit vorgeschritten ist. Der Umfang ist ja allerdings etwas groß. Ich sehe dem Manuskript mit großem Vergnügen entgegen.

Es kann sein, dass wir uns Ende des Monats in Hamburg wiedersehen, da ich durch Prof. Katz in Rostock, der mich zu einem Vortrag in der dortigen Kantgesellschaft eingeladen hat, gehört habe, es bestünde auch Aussicht auf einen Vortrag in Hamburg. Ich hoffe auf baldigen Bescheid.

Mit den freundlichsten Grüßen an Sie und Ihren verehrten Herrn Vater

Ihr sehr ergebener

P

23 *Günther Anders an Helmuth Plessner,
Freiburg im Breisgau, 23.6.1926*

Sehr verehrter Herr Professor,

dürfte ich Sie bitten, zu veranlassen, dass Separata und Honorar nicht an die alte Hamburger Adresse, sondern an die umstehende Freiburger Adresse übersandt werden?

Im voraus dankend

Ihr

Günther Stern

24 *Günther Anders an Helmuth Plessner, Paris, 25.8.1926*

Sehr verehrter Herr Professor

Dürfte ich Sie fragen, wann Sie das Exemplar meiner Arbeit, die Sie bereits angezeigt haben, benötigen? Sie ist zwar so gut wie fertig und liegt bereits in getipptem Zustand vor mir – aber eine letzte Feile tut noch not. Nun fällt es mir schwer, hier in Paris zu philosophieren. Wenn der Anzeiger nicht so bald herauskommt, lässt sich die Überarbeitung vielleicht noch ein bisschen herausschieben?

Mit besten Empfehlungen
Ihr Günther Stern

25 *Günther Anders an Helmuth Plessner, Paris, 12.9.1926*

Sehr verehrter Herr Professor,

ich danke Ihnen sehr für die Terminverschiebung – Sie können mit Eintreffen der Arbeit bis zum Oktoberbeginn rechnen. Wenn ich mich erst zur nochmaligen Durchsicht in diesem Trubel entschlossen habe, ist sie in wenigen Tagen auch beendet.

Gute und – bei der Kürze der Zeit – um so intensivere Erholung

wünscht Ihnen hochachtungsvoll
Ihr
GStern

26 *Günther Anders an Helmuth Plessner, Paris, 4.10.1926*

Sehr verehrter Herr Professor,

entschuldigen Sie bitte die Verspätung der Sendung: ich liege krank in meiner Pariser Matratzengruft und habe die Arbeit nur mühsam korrigieren können.

Dass der Titel nun «Über das Haben» heißt, hatte ich Ihnen schon von Hamburg aus mitgeteilt: er stimmt also weder mit meinem zu allererst mitgeteilten, noch mit jener, auf einem Druckfehler beruhenden Ankündigung im «Ph. A.» überein.

Da ich bis auf weiteres in Paris bleibe, wird sich die Änderung der Adresse auf dem Einbanddeckel empfehlen. (Also: Paris VI., 2 Rue Racine.)

Die Verteilung des Kleindrucks, die ich bei der Korrektur des Schreibmaschinenexemplars anfangs vornahm, hatte den Zweck, für den Fall, dass ich die mir zustehende Seitenanzahl überschritten haben sollte, mit weniger Platz auszukommen.

Ich wäre Ihnen sehr dankbar (Sie verzeihen hoffentlich diese sehr realistische Schlussbemerkung), wenn ich die ungefähre Summe des Honorars schon bald *erfahren* könnte, da ich über die nächsten Monate disponieren möchte.

In vorzüglicher Hochachtung

Ihr

Günther Stern

27 *Helmuth Plessner an Günther Anders, Köln,*
18.10.1926

Sehr geehrter Herr Doktor!

Ihr Manuskript ist wohlbehalten eingetroffen und liegt auf meinem Tisch zur Durchsicht. Wir müssten es natürlich in mehrere Fortsetzungen teilen und vielleicht würde es sich auch empfehlen, das Prinzip des Kleindrucks für gewisse Partien bis zu Ende durchzuführen. Ich sage das gerade im Interesse des Lesers und nicht so sehr des verfügbaren Raumes, weil die Aufmerksamkeit auf diese Weise frischer gehalten wird. Es handelt sich um teilweise sehr minutiöse Dinge, die natürlich auch ganz anders gelesen sein wollen als makroskopische Angelegenheiten. Die Höhe des Honorars kann ich Ihnen leider nicht mitteilen, da die Festsetzung der Norm pro Bogen erst Ende des Jahres erfolgen soll.

Mit den freundlichsten Grüßen und Wünschen für Ihre baldige Genesung (hoffentlich ist es nichts Schlimmes)

Ihr ergebener

P

28 *Günther Anders an Helmuth Plessner, Paris,*
18.10.1926

Sehr verehrter Herr Professor,
ich hoffe, dass Sie rechtzeitig mein Manuskript erhalten haben. Am Anfang des Monats hatte ich es hier einschreiben lassen wollen – da aber ein Bekannter von mir noch vor dem von Ihnen als letzten Termin gesetzten 15. Okt. durch Köln kam, habe ich es ihm mitgegeben. Dürfte ich Sie um einen kurzen Empfangsbescheid bitten?

In vorzüglicher Hochachtung

GStern

29 *Günther Anders an Helmuth Plessner, Paris,*
25.10.1926

Sehr verehrter Herr Professor,
besten Dank für Ihre freundliche Empfangsbestätigung. –

Bezüglich des Kleindrucks und der Aufspaltung des Manuskripts in Fortsetzungen überlasse ich Ihnen die Disponierung: sie hängt zusehr vom Umfang der anderen Manuskripte ab, über die ich keine Übersicht habe. Kleine Modifikationsvorschläge darf ich ja in den Korrekturfahnen sicher noch anbringen.

Ich hege auf Grund Ihrer Karte die Vermutung, dass Sie meine Arbeit (vielleicht nicht so sehr wegen des Themas selbst, sondern wegen der sehr ins Allerkleinste gehenden, einzelwissenschaftlich-philosophischen Methodik) als nicht völlig in den Rahmen Ihres Bandes passend empfinden. In der Tat sind ja die direkten

Konsequenzen für die faktischen Einzelwissenschaften aus den Darlegungen nicht ohne weiteres ersichtlich. Vielleicht ließe sich auch in dieser Hinsicht noch Einiges verändern.

Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mir auf diese Punkte antworten würden und verbleibe
hochachtungsvoll grüßend
Ihr
Günther Stern

P. S.: Ist jemals eine ernsthafte Besprechung des vorigen Bandes des «Ph. A.» erschienen? Wo?
GSt.

30 *Helmuth Plessner an Günther Anders, Köln,*
29.10.1926

Sehr geehrter Herr Doktor!

Zunächst kann ich genaueres über die Durchführung des Kleindrucks und die Aufspaltung in Fortsetzungen nicht sagen. Ich bin Ihnen dankbar, dass Sie mir die Disposition darüber überlassen. Natürlich würden Änderungen in der Korrektur zwischen Groß- und Kleindruck erhebliche Kosten machen. In diesem Punkte empfehle ich besondere Vorsicht. Zur Lektüre bin ich noch nicht gekommen, da ich immer noch mit dem Abschluss meines Buches zu tun habe. Dieser Tage kam übrigens eine Einladung Ihres Herrn Vaters, in der Hamburger Kantgesellschaft zu sprechen, worüber ich mich ganz besonders gefreut habe.

Mit den freundlichsten Grüßen

Ihr ergebener

P

31 *Günther Anders an Helmuth Plessner, o. O., 1926*

Sehr verehrter Herr Professor,
darf ich Sie bitten, die Disponierung des Kleindrucks völlig zu übernehmen, da ich die Kosten einer eventuellen Umgruppierung (des bereits Gesetzten) zu übernehmen nicht im Stande wäre?

Ich bin momentan leider völlig aufgefressen von Analysen gegenwärtiger franz. Musik – es wird mir schwer, dasjenige, was ich sonst nur als Exempel grundsätzlicher Untersuchungen benutze, nun zum eigentlichen Thema machen zu müssen.

In der Hoffnung, dass Sie bei Semesterbeginn Ihren Band abgeschlossen hatten

Ihr sehr ergebener
Günther Stern

32 *Günther Anders an Helmuth Plessner, Paris, 12.2.1927*

Im Zuge Richtung Marseille

Sehr verehrter Herr Professor
Hoffentlich ist noch kein Korrekturbogen an meine Pariser Adresse abgegangen. Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie den Verlag darin verständigen wollen, solange (etwa 8 Tage) die Bogen noch zurückzuhalten, bis Sie von mir eine relativ sichere Adresse erhalten haben.

Ist das Weitererscheinen des «Ph. A.» jetzt gesichert? In welchem Verlag wird er erscheinen?

Mit besten Grüßen nordwärts
Ihr
G. Stern

33 *Günther Anders an Helmuth Plessner, Nizza,*
18.2.1927

Sehr verehrter Herr Professor,

Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie den Verlag veranlassen würden, die K-Bogen an die Adresse meines Vaters zu senden; meine Adresse ist so wechselnd (und nur jeweils in Hamburg rechtzeitig bekannt), dass dieser Umweg sicher der nächste Weg ist.

Besten Dank im Voraus

Ihr

GStern

Adr. für die nächsten 4 Tage

Nice poste restante

34 *Günther Anders an Helmuth Plessner, Hamburg,*
14.3.1927

Sehr verehrter Herr Professor,

da ich nicht weiß, ob die Drucklegung des neuen Bandes schon direkt vor der Tür steht, würde ich Sie gerne fragen, ob es jetzt noch möglich wäre, einige Korrekturen u. Streichungen, die an den Fahnen nicht mit gleicher Freiheit vorgenommen werden konnten, im ausgesandten Exemplar anzubringen. Im Ja-Falle wäre ich Ihnen sehr dankbar für eine nochmalige Rücksendung der Arbeit für kurze Zeit. – Entschuldigen Sie bitte, dass ich Ihnen Ihre Redakteurarbeit damit verdopple,

mit besten Empfehlungen

Ihr

GStern

35 *Günther Anders an Helmuth Plessner, Neubabelsberg
(Potsdam), 13.8.1929*

Lieber Herr Professor,
wäre es Ihnen recht, wenn ich Ihnen für den «Philos. Anzeiger» eine Auseinandersetzung mit *Karl Mannheims* Buch: «*Ideologie und Utopie*» schriebe? (Vielleicht könnte Herr Mannheim dann eine Erwiderung schreiben.) Mein Aufsatz hätte etwa den Umfang eines Druckbogens.

Mit freundlichen Empfehlungen und in der Hoffnung, Sie wieder einmal zu sprechen

Ihr sehr ergebener

Günther Stern

36 *Günther Anders an Helmuth Plessner, Neubabelsberg
(Potsdam), 23.8.1929*

Lieber Herr Professor,
haben Sie vielen Dank für Ihren Brief. Ich werde mich an Herrn Mannheim selbst wenden, ihm kurz andeuten, unter welchen Gesichtspunkten ich über ihn zu schreiben gedenke – vielleicht lässt sich so noch etwas machen. –

Meine Dispositionen und mein etwas freizügiger Lebensstil haben sich seit der Kölner Zeit beträchtlich vermindert: erstens bin ich verheiratet, zweitens habe ich die Musikarbeit erst einmal beiseitegeschoben. Das besagt nicht, dass ich meine Habilitationsabsichten aufgegeben hätte. Im Gegenteil: mehr als je denke ich daran. Aber der Entschluss, als ménage à deux in eine Stadt überzusiedeln, wo eine spätere Habilitation vielleicht einmal nicht unmöglich sein könnte, ist naturgemäß viel schwerer als der Entschluss, als Einzelner hinzuziehen. Außerdem würde eine Doppelübersiedlung von gewissen Dozenten leicht dahin gedeutet werden können, dass man sich unberechtigten Hoffnungen auf eine Position hingäbe. Allerdings wird ein Umzug evtl. doch bald akut werden, da wir unsere bisherige Sommer-

wohnung im Grünen sehr bald aufgeben müssen und dann vor der Alternative stehen, grundlos in einer unmotivierten Stadt – wie Berlin – zu bleiben, oder das Risiko einer Übersiedelung zu übernehmen. –

Meine Adresse: Neubabelsberg, Merkurstr. 3 bleibt bis zum 25. Sept. gültig. Ich würde mich sehr freuen, wenn ich Sie einmal hier sehen dürfte. – Sie scheinen ja in Ihrem Briefe eine evtl. Spritztour nach Berlin in Aussicht zu stellen.

Die Arbeiten, an denen ich seit Abbruch der musikphil. Untersuchungen sitze bzw. saß, sind sehr verschiedenartig: in Paris schrieb ich einen philosophischen Louvreführer – den ich allerdings vor Publikation eines größeren «rein-philosophischen» Buches nicht veröffentlichen möchte. Eben stellte ich mit meiner Frau (die «vom Fach» ist) für das «Inselschiff» eine ausführliche Exegese von Rilkes *Duineser Elegien* fertig. Die Hauptarbeit, mit der ich mich zu habilitieren hoffe, ist eine anthropologische Rückdeutung von apriori und aposteriori: was bedeutet es für die «Intimität» des «in-der-Welt-Seins» des Menschen, für seinen «Einbettungs-Index», dass er Welt nur formal apriorisch mit-weiß, dass er aber (im Unterschied zum Tier, das ein materiales apriori hat, das aber nicht mehr percipiert als antecipiert) in der Erfahrung über sein apriori hinausgehen kann?

Dass diese Arbeit gewisse Ähnlichkeiten in Ihren Absichten mit Ihrem neuen Buche hat, ist wohl schon aus den Andeutungen zu sehen. Die ersten – allerdings noch provisorischen und noch ganz und garnicht druckreifen Niederschriften lasse ich gerade tippen. –

Hoffentlich habe ich bald einmal Gelegenheit, Sie wiederzusehen –

mit herzlichen Grüßen

Ihr sehr ergebener

Günther Stern

37 *Günther Anders an Helmuth Plessner,
Frankfurt am Main, 4.4.1930*

Lieber Herr Professor,
wieder einmal komme ich mit einer den «Phil. Anzeiger» betreffenden Frage. Ich bin gerade dabei, einen Vortrag über v. Gogh (zum 30. Todestage) vorzubereiten, gleichsam eine Kategorienlehre der Welt seiner letzten Bilder. Käme das als Beitrag für den Anzeiger in Frage? Da mein Aufsatz über Mannheim ziemlich bald im Soziologie-Sonderheft herauskommt, würde ich freilich verstehen, wenn Sie die rasche Aufeinanderfolge zweier Aufsätze von mir ungerecht fänden.

Bis auf weiteres wohnen wir jetzt in Frankfurt. Es wäre sehr schön, wenn wir Sie einmal bei uns sehen würden. Sie kommen doch gewiss öfters durch Frankfurt.

Mit den besten Empfehlungen
Ihr ergebener
Günther Stern

38 *Günther Anders an Helmuth Plessner,
Frankfurt am Main, 10.5.1930*

Sehr geehrter Herr Professor,
haben Sie besten Dank für Ihre frdl. Aufforderung. Aber – wie Sie sehen – habe ich mich umentschlossen. Hoffentlich entstehen Ihnen durch diese Absage keine Schwierigkeiten.

Mit den besten Empfehlungen
Ihr ergebener
Günther Stern

38a *Beilage (Briefdurchschlag): Günther Anders an Vittorio Klostermann, Frankfurt am Main, 10.5.1930*

Sehr geehrter Herr Professor,
haben Sie vielen Dank, dass Sie sich mit Herrn Professor Plessner wegen meines Mannheimbeitrages in Verbindung gesetzt haben. Ich erhielt inzwischen von Herrn Pl. die freundliche Aufforderung, den Aufsatz einzuschicken, da der Verlag den nötigen Raum bewilligt habe. Nun habe ich das folgende Bedenken, das mir beim nochmaligen Durchlesen des Manuskriptes aufge-
taucht ist: die Arbeit war ursprünglich für das Soziologie-Sonderheft geschrieben und sollte als philosophischer Beitrag von Soziologen gelesen werden. Dafür musste vieles im Rahmen eines rein philosophischen Heftes Unnötige gesagt werden. Ich möchte daher den Aufsatz in einer soziologischen Zeitschrift unterzubringen versuchen, da er sachlich da hingehört. Die Übernahme des Aufsatzes in ein anderes Heft des Anzeigers war ja nicht meine Absicht gewesen, sondern indirekt durch Herrn Professor Mannheim freundlicherweise vermittelt worden,

[Der Briefdurchschlag bricht hier ab]

Zweiter Teil (1953–1982)

39 *Günther Anders an Helmuth Plessner, Wien, 18.3.1953*

Lieber Herr Plessner –

nun, da ich wieder «zu Hause» gelandet bin, möchte ich Ihnen noch einmal sagen, wie ich mich gefreut habe, Sie nach so vielen Jahren wieder sehen zu dürfen. Dieses Mal wird ja das Zeitintervall kein Vierteljahrhundert betragen, denn im Mai werde ich wieder in Deutschland sein. Ich nehme an, dass ich am 15. Mai von Köln abfahren werde, mich vom 16. bis zum 19. oder 20. in Frankfurt aufhalten werde, um dann am 20. Mai in Stuttgart zu sprechen. Vielleicht könnte ich (am Freitag d. 15. oder – falls ich in Frankfurt erst am 19. Mai meinen Vortrag halte – am Montag d. 18.) in Göttingen sprechen. Glauben Sie, das ließe sich einrichten?

Als Thema käme entweder das Jugendstil-Thema in Frage, mit dem ich dieses Mal herumreiste (DIE VERLEUGNUNG DES ZEITALTERS, Theorie des Jugendstils); oder ein systematischer Gegenstand: HUNGER UND BEGRIFF (über den Zusammenhang der «Allgemeinheit» des Bedürfnisses und der Allgemeinheit des Logos); oder ein geschichtsphilosophischer über den Kultur-Pluralismus des frühen 19. Jahrhunderts (ÜBER DEN POLYTHEISMUS DES 19. Jhdts.). Die beiden letzten Themen habe ich auch Herrn Horkheimer für Frankfurt angeboten; beide auszuarbeiten, würde ich, da ich bis zur Abreise sehr viele von den Themen unendlich weit abgelegene Geldarbeiten zu erledigen habe, nicht in der Lage sein. Ich möchte daher abwarten, welcher meiner beiden Vorschläge mehr Gegenliebe findet. Auch von Ihnen würde ich sehr gerne hören, wel-

chem der beiden Vorschläge Sie den Vorzug geben würden, falls ein Göttingen-Vortrag arrangierbar sein sollte; und falls Sie sich nicht für das Jugendstil-Thema entscheiden sollten.

Ich weiß: all dies ist ein Konjunktiv; teils im conjunctivus irrealis, teils im conjunctivus optativus. Aber ich hoffe sehr, dass sich ein Indikativ daraus entwickeln wird.

Ich freue mich darauf, Sie und Ihre Gattin wiederzusehen,
mit herzlichen Grüßen

Ihr

Günther Stern

P.S. Entschuldigen Sie bitte die Hieroglyphen: sie sind nicht «Ausdruck der Persönlichkeit», sondern Effekt der arthritisch unbotmäßigen Hand.

40 *Günther Anders an Helmuth Plessner, Wien, 16.4.1953*

Lieber Herr Plessner!

Vor einigen Tagen erfuhr ich mit großer Freude von Ihrer Berufung nach Berlin. Alle meine herzlichsten Glückwünsche. Ganz abgesehen von allem positiv Erfreulichen daran, wird es ja auch für Sie und Ihre Frau eine Erleichterung sein, zu wissen, dass diese ewige, anstrengende Pendelei zwischen den zwei Städten damit ein Ende nimmt. Ich nehme an, dass die Berufung erst für den Herbst gilt – in meinem Interesse, denn ich hoffe ja sehr auf meiner nächsten Deutschlandreise, die mich auch nach Frankfurt führen wird, Sie und Ihre Gattin wiederzusehen.

Bei dieser Gelegenheit würde ich schrecklich gerne auch einmal Grundsätzliches über meine, durch die beinahe zwanzig Jahre Emigration zerrissene, akademische «Karriere» mit Ihnen besprechen; denn die Hoffnung, auf einer Universität zu lehren, habe ich bis heute nicht aufgegeben, und gerade die Reaktion der Frankfurter Studenten hat meine Lehrlust neu virulent gemacht.

Hier in Wien, wo die Universität ein gegen die Außenwelt hermetisch abgeschlossenes Leben einer Auster führt, die nur durch

Zaubersprüche der politischen Parteien zum Öffnen ihrer Schalen veranlasst werden kann, ist für mich absolut nichts zu machen, und das vorläufige «Aus der Hand in den Mund leben», das meine Frau und ich durch wissenschaftliche und journalistische Arbeit mit Mühe durchführen, ist auf lange Sicht ein unmöglicher Zustand. Es wäre wirklich ein Segen, einmal von jemandem, der wie Sie die akademischen Verhältnisse in Deutschland kennt, beraten zu werden. Und ich hoffe, dass sich bei meinem nächsten Frankfurter Aufenthalt diese Chance ergeben wird.

Ich denke, ich werde mich irgendwann zwischen 10.–20. Mai in Frankfurt aufhalten.

Mit herzlichen Grüßen und nochmaligen Glückwünschen

Ihr

Günther Stern

41 *Helmuth Plessner an Günther Anders, Göttingen,*
9.6.1953

Lieber Herr Stern!

Falls Sie am kommenden Sonnabend noch in Frankfurt sind und sich anhand des Materials ein deutliches Bild von den Gesprächen haben machen können, möchte ich Ihnen vorschlagen, in meinem Doktoranden-Colloquium am Sonnabend 9–11 Uhr sich einmal über die Probleme einer Sprachkritik zu äußern. Wir hatten für den kommenden Samstag ein Exposé von Herrn Osmer in Aussicht genommen, doch wird er gewiss nach Rücksprache mit Ihnen bereit sein, zurückzutreten. Ich möchte es Ihnen ganz überlassen, Sie nur bitten, gegebenenfalls Herrn Osmer zu verständigen.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr

P

42 *Helmuth Plessner an Günther Anders, Göttingen,*
21.10.1953

Lieber Herr Stern!

Soeben schickt mir Herr Schaeder Ihren an ihn gerichteten Brief vom 14.X. zur Kenntnis, nachdem er mir bereits vorige Woche voller Begeisterung von Ihrem Rundfunkgespräch über Heidegger am Telefon erzählt hatte. Da Schaeder zwischen dem 19. XI. und 4. XII., und dann nochmals vom 19. bis 24. XII. unterwegs ist, dürften Sie also in dieser Zeit lieber nicht kommen. Ich selbst muss zwischen dem 9. und 12. XII. zu einer Tagung nach Hamburg. Es blieben also demnach die Tage vom 5. bis 9. und 13. bis 18. Dezember übrig. Falls Sie es so einrichten können, wäre ich für baldige Nachricht dankbar, damit wir mit dem Dekan und den interessierten Kollegen rechtzeitig ein Arrangement treffen können. Wohnen können Sie in jedem Falle, wenn ich es rechtzeitig weiß, bei mir, so dass Ihnen also bei geschickter Reisedisposition keine Extrakosten wegen Göttingen zu entstehen brauchen. Ich schreibe das vorsorglich gleich heute, da die Fakultät bzw. die interessierten Seminare Ihnen leider kein Honorar anbieten können. Ich könnte Ihnen evtl. eine Vorlesungsstunde oder einen Seminarabend zur Verfügung stellen. Meine Vorlesungen liegen: Dienstag und Mittwoch von 12–13 Uhr, Donnerstag von 10–11 Uhr und 12–13 Uhr. Das Proseminar ist Freitag von 18–20 Uhr. Über das Seminar, das ich mit meinem slavistischen Kollegen über Fragen des russischen Marxismus halte, kann ich natürlich nicht verfügen.

Lassen Sie bald von sich hören und seien Sie herzlich begrüßt von Ihrem ergebenen

H. Plessner

43 *Günther Anders an Helmuth Plessner, Wien,*
23.10.1953

Lieber Herr Plessner –

haben Sie meinen herzlichsten Dank, besonders für Ihre freundliche Einladung, mich als Ihren Gast in Göttingen zu betrachten. Hoffentlich werde ich Sie und Ihre Gattin, falls der Besuch Wirklichkeit wird, nicht zu sehr beengen.

Bis jetzt kann ich leider noch nicht ganz feste Daten angeben. Aber es scheint mir *fast* gewiss, dass ich zwischen dem 5. und 9. Dezember kommen könnte. Der Termin hängt noch vom Ende meiner Frankfurter und dem Beginn meiner Berliner Vorträge ab. Ob ich noch einen Seminar- oder Diskussionsabend anähnge, mache ich wohl von der Reaktion und dem Wunsche der Hörer nach dem Vortrag abhängig ... –

Ich freue mich wirklich sehr, dass durch den Zufall der Abhörung meines Rundfunk-Dialogs durch Herrn Prof. Schaeder die Sache zustandekommt.

Natürlich halte ich Sie weiter auf dem Laufenden, damit Sie rechtzeitig disponieren können.

Ich freue mich schon darauf, Sie wiederzusehen,
mit herzlichen Grüßen, auch an Ihre Gattin, und meinen Empfehlungen an Herrn Prof. Schaeder,

Ihr alter

Günther Stern-A.

P. S. Entschuldigen Sie die Hieroglyphen: die Hand ist gelenkreumatisch, und die tippende Frau in Zürich.

44 *Günther Anders an Helmuth Plessner, Wien,*
14.11.1953

Lieber Herr Plessner –

ich fürchte, ich werde meinen Vortrag in Göttingen verschieben müssen. Durch Umstände, die ich nicht übersehen kann, scheint

Frankfurt einen späteren Termin meiner dortigen Vorträge vorzuziehen – ich warte noch auf endgültige Nachricht von dort; und da ich ja Göttingen von Frankfurt aus besuchen will – anders ist es mir finanziell nicht möglich –, verschiebt sich zu meinem Bedauern dadurch eben auch meine Reise zu Ihrer Universität. Es versteht sich von selbst, dass ich Sie auf dem Laufenden halten werde. Vielleicht wissen Sie sogar über den eventuellen Termin, da Sie ja eine schizo-topische Existenz führen.

Gewiss kann ich Ihnen bald Bestimmteres mitteilen; es tut mir leid, Sie so in der Schwebelage halten zu müssen, aber es ist nicht *mea culpa*.

Mit herzlichen Grüßen,
auch an Ihre Gattin
Ihr ergebener
Günther Stern

45 *Helmuth Plessner an Günther Anders, Göttingen,*
16. 11. 1953

Lieber Herr Stern, sehr schade, aber ich erwarte Sie dann in der 2. Semesterhälfte nach Weihnachten. Da meine schizo-topische Existenz aufgehört hat, denn Ador-no ist zurück (unmusikalisch: denn Adórno ist zurück) und Horkheimer nicht mehr Rektor, weiß ich über Frankfurts Verschiebungspläne nichts. Ich selbst spreche dort am 11. Januar. Sollte für Sie etwa in Verbindung mit Hamburg oder Stuttgart noch eine Vor-Weihnachten Kombination möglich sein, wird sich's jedenfalls im Rahmen meines Seminars oder Vorlesungen auch dann einrichten lassen. Herzliche Grüße von uns beiden
stets Ihr H. Plessner

[Im Original Zeilenumbruch: Ador-no]

46 *Günther Anders an Helmuth Plessner,
Frankfurt am Main, 19.11.1953*

Lieber Herr Plessner – herzlichen Dank. – Zugleich mit Ihren freundlichen Zeilen kam Nachricht aus Frankfurt, dass ich nächsten Montag dort beginnen soll. Ich nehme also an, dass ich, wie ursprünglich erhofft, doch zwischen dem 4. und 9. Dezember in Göttingen sein kann. Vielleicht am 4., da der 5. und 6. ja Samstag/So. sind. Das Genaue schreib ich Ihnen umgehend von Frankfurt. Darf ich dann um Ankündigung bitten: «Günther Anders spricht über <Was ist Heideggers Metaphysik?>»

Herzliche Grüße

Ihnen beiden

und Dank für Gastfreundschaft

Ihr

Günther St.

47 *Helmuth Plessner an Günther Anders, Göttingen,
23.11.1953*

Lieber Herr Stern, *leider muss* ich Sie ausladen: zwei Dinge sind uns dazwischengekommen. Der Hauptausschuss der Forschungsgemeinschaft, die meine große Untersuchung über die Lage des wissensch. Nachwuchses finanziert, hat mich auf den 4. XII. nach Darmstadt zur Rücksprache gebeten, sodass ich erst am 5. zurückkomme: Im Laufe des 5. XII. erwarten wir aber den Lehrer meiner Frau, Prof. Dagobert Frey aus Stuttgart. Am Samstag ist aber sowieso mit Studenten nichts zu machen, andererseits möchte ich natürlich bei Ihrem Vortrag dabei sein. Es ist zu schade, dass an beiden Dingen nichts zu verschieben ist; Darmstadt war schon einmal verschoben und D. Frey kommt aus Kiel von einer Vortragsreise. Ich hoffe auf die zweite Semesterhälfte, nach den Weihnachtsferien. Grüßen Sie in Frankfurt. Von uns beiden, mit dem Ausdruck herzlichsten Bedauerns, herzliche Grüße

Ihres betübten

H. Plessner

48 *Günther Anders an Helmuth Plessner,
Frankfurt am Main, 24.11.1953*

Lieber Herr Plessner –

soeben erhalte ich Ihre betrübliche Postkarte. Das ist ja wirklich eine überdeterminierte *force majeure*. – Ob ich den Vortrag in der 2. Semesterhälfte ausrichten kann, ist nun leider auch sehr fraglich. Denn ich werde Weihnachten in Zürich bei der Familie meiner Frau verbringen – und die Reise von dort nach Göttingen wäre eine Ausgabe, die wohl keine philosophische Muse tragen würde. – Was vielleicht möglich wäre: *diesen* Freitag (den 27. 11.) zu kommen: denn ich halte meine letzte Vorlesung hier am Do abends. Wenn das passte, würde ich Freitag früh hier abfahren und abends über «Was ist Heideggers Metaphysik?» sprechen (unter dem Namen Günther Anders).

Aber das ist vermutlich in der Kürze der Zeit nicht mehr arrangierbar; und ich mache den Vorschlag im vollsten Bewusstsein des bloßen *conjunctivus optativus irrealissimus*. – Wenn aber der Vorschlag wider Erwarten doch zu verwirklichen sein sollte, wäre ich Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mich rasch benachrichtigen könnten.

Mit herzlichen Grüßen
auch an Ihre Gattin
Ihr
Günther Stern

49 *Helmuth Plessner an Günther Anders, Göttingen,
25.11.1953*

Lieber Herr Stern!

Leider kann ich in der Kürze den Freitag nicht für Sie reservieren; da ich am übernächsten Freitag mich im Seminar vertreten lassen muss, darf ich die nächste Sitzung nicht ausfallen lassen. Abends sind wir außerdem eingeladen. Wir müssen also, so herzlich ich es auch bedaure, Ihren Göttinger Vortrag auf einen für

beide Seiten günstigeren Termin verschieben. Wir bleiben aber natürlich in Kontakt.

Mit herzlichen Grüßen, auch von meiner Frau,

Ihr

P

50 *Helmuth Plessner an Günther Anders, Göttingen,*
3.12.1954

Lieber Herr Stern!

Von einer Universität erhielt ich die Bitte, mich über Ihre wissenschaftlichen Arbeiten zu äußern, da man offenbar an Sie als Kandidaten für ein etatmäßiges Extraordinariat für Philosophie (und Soziologie) denkt. Ich bin an dieser Sache, wie ich Ihnen schon einmal andeutete, nicht ganz unschuldig. Deshalb wäre ich Ihnen für umgehende und eingehende Auskunft dankbar. Vor allem brauche ich ein detailliertes Schriftenverzeichnis, wenn's geht zu meiner Erleichterung mit Kommentar zu Ihren einschlägigen Publikationen. Ich weiß, dass Sie in letzter Zeit wissenschaftlich im Fachsinne nicht mehr gearbeitet haben, und weiß daher auch nicht, ob Sie Wert auf eine derartige Chance legen. Ihnen brauche ich ja nicht zu sagen, dass vollkommene Diskretion erste Voraussetzung dafür ist, dass etwas gelingt. In jedem Falle wäre ich Ihnen für rasche und ausführliche Auskunft dankbar.

Mit herzlichen Grüßen

stets Ihr

H. Plessner

51 *Günther Anders an Helmuth Plessner, Wien,*
13.12.1954

Lieber Herr Plessner!

Erst einmal herzlichen Dank für diesen, mir natürlich äußerst wichtigen Brief; und nicht nur für den Brief: denn dass Sie bei dieser Angelegenheit das *primum movens* sind, darüber besteht ja wohl kein Zweifel. Ich hätte Ihnen natürlich sofort geantwortet, wenn nicht gerade am Morgen des Postempfanges meine Frau schwer erkrankt wäre; ich sandte Ihnen daher, als kleinen *bon*, der Ihnen den Empfang Ihres Briefes und meinen Dank zeigen sollte, eine kleine Arbeit über Sartre, die Sie ja unterdessen erhalten haben werden.

Erst einmal das Grundsätzliche: Ja, ich lege durchaus Wert auf eine solche Chance. Die völlige Isolation geistiger Arbeit tut dem Arbeitenden nicht nur gut; außerdem leide ich an pädagogischer Abstinenz, denn ich habe Lehrleidenschaft, aber wenig Lehrgelegenheit. – Natürlich würde ich sehr gerne wissen, wo man Interesse für mich hat; denn an jede Universität würde ich wohl nicht gehen; ungern z. B. an eine so exponierte Universität wie Berlin oder an eine solche, an der Philosophie allzu eng mit der Kirche verbunden ist. – Dass ich, weniger aus eigener Schuld, als durch die Weltgeschichte, in einen Stil philosophischen Schreibens hineingekommen bin, der oft unakademisch ist, wissen Sie ja; aber ich glaube, auch das Unakademische ist streng und skrupelhaft geblieben. Und meine Verwendung aller literarischer Formen hat gleichfalls Präzisionsabsicht: nämlich, die jeweils dem Thema oder dem Hörerkreis angemessene Form zu finden.

Wie Ihnen bekannt ist, habe ich 1933 Deutschland verlassen. Die 17 Jahre bis zu meiner Rückkehr nach Europa, 1950, waren, abgesehen von meiner Lehrtätigkeit in den letzten Jahren an der New School in New York, angefüllt mit tausend *odd jobs*, von denen die meisten manuell waren; sie zielten einfach auf Überleben. Aber ich habe in jener Zeit mit einer, geradezu an Faulheit grenzenden, Beharrlichkeit nicht aufgehört, über philosophischen Arbeiten zu sitzen – und der Umfang der unfertigen, von dort mitgebrachten Arbeiten: über Moral, philosophische

Anthropologie, Kunstphilosophie ist für mich fast ein Alldruck, denn ich werde Jahre brauchen, um alles druckfertig zu machen. Erschienen ist in der Emigrationszeit von mir relativ wenig; nach meiner Rückkehr aber stiegen die Chancen rasch; und nun versuche ich, soweit mir das Alltags-Geldverdienen (zumeist durch Rundfunksendungen) Zeit lässt, nachzuholen, was versäumt wurde. –

Meine Arbeiten: Ich werde nur von meinen wissenschaftlichen Arbeiten sprechen; und zwar nur von den Hauptstücken; dass ich auch als Novellist hervorgetreten bin, und zum Beispiel durch Heinrich Mann mit einem Preis ausgezeichnet wurde, erwähne ich nur Ihnen gegenüber.

Die frühesten Arbeiten von mir haben Sie, glaube ich, gesehen. Da war erst einmal meine Dissertation bei Husserl (*«über die Situationsabhängigkeit der logischen Sätze»*), in der ich, also gegen Husserl, am Beispiel der Nicht-prädikativen-Sprachformen den Kompetenzbereich der ablösbaren «Noemata» einschränkte. Sehr gekürzt übernahm ich diese Arbeit in den Essayband *«Über das Haben»* 1927, von dem Sie ebenso wissen wie von zwei Aufsätzen von mir, von denen Sie einen im «Philosophischen Anzeiger» ja selbst herausgebracht haben, während der andere, gegen Mannheim, im Max Weber-Archiv erschien. Daneben kamen in der zweiten Hälfte der 20er Jahre kleinere Musikphilosophische Beiträge von mir in Musikzeitschriften heraus (*Zeitschrift für Musikwissenschaft, Die Musik, Anbruch*). Damals schrieb ich – und hier beginnt nun die verlagslose, die schreckliche Zeit, die ein Vierteljahrhundert währte – eine *Musikphilosophie*: über die «Weltkategorien» der Musik, deren Gegenstandscharakter, deren Identität von Struktur und Stimmung, deren Raum und Zeit. Wie gesagt, die Arbeit ist niemals erschienen, denn als sie fertig war, wurden die verlagstechnischen und politischen Schwierigkeiten schon nahezu unüberwindbar. In der gleichen Zeit verfasste ich einen Essay *«Mensch ohne Welt»* (in Form einer Interpretation des Döblinschen Buches «Berlin Alexanderplatz»), über das Verhältnis von Arbeitslosigkeit und Welt- und Sprachzerfall. Döblin hat damals den Aufsatz als die kompetente Interpretation seines Romans bezeichnet. Schließlich stammt aus der gleichen Zeit

eine systematisch philosophische Arbeit, die ich auch heute noch für gelungen halte: ein langer Vortrag für die Kant Gesellschaften in Frankfurt und Hamburg: «*Die Weltfremdheit des Menschen*» (1930), der damals einen gewissen Eindruck auf die Hörer: Cassirer, Tillich, Mannheim, Wertheimer und Goldstein machte. In ihm sind die meisten Gedanken, die heute ein Vierteljahrhundert später, über die «Unbehaustheit» etc. geäußert werden, vorformuliert; und viele Thesen Sartres vorweggenommen. Letzteres kein Zufall, denn der Vortrag, der in Deutschland nicht mehr erscheinen konnte, erschien dann gekürzt und in zwei Lieferungen 1934 und 36 in den «*Recherches Philosophiques*», Paris; und hatten dort ein sehr starkes Echo. Eine Kopie des zweiten Stückes geht an Sie mit gleicher Post ab.

Von den umfangreichen Arbeiten meiner Amerikazeit 1937–50 – einer ganzen Kiste, die auch Naturphilosophisches enthält, will ich gar nicht sprechen, da sie eben unveröffentlicht sind. Was dort erschien, waren Nebenarbeiten: 1. der erste Vorabdruck meiner Kafka-Schrift (in «*Commentary*»). 2. Arbeiten in Farbers «*Philosophy and Phenomenol. Research*» (der ich als Foreign Ass. Editor angehöre, als der ich Sie sehr bitte, einmal eine philosophische Arbeit einzusenden): a) Kunstphilosophisches: «*Homeless Sculpture*» (über Rodin und die Platzlosigkeit der Skulpturen des 19. Jhdts., 1944; später ins Französische, von Jean Wahl übersetzt, im *Deukalion*). b) «*The Acoustic Stereoscope*» 1949: eine kurze Darstellung meiner Experimente mit zwei gleichzeitigen Tonquellen zwecks Stereoskopierung des Raumeindrucks im Radio; der Artikel wurde, da die Schrift der Industrie zugeing, die Grundlage für eine Millionenindustrie, an der ich freilich nicht Teil hatte. – Systematisches: c) «*On the pseudo-concreteness of Heidegger's Philosophy*», ein 40seitiger Aufsatz gegen den Sorge-Begriff, in dem das Faktum Hunger, also die Tatsache des Bedürfnisses, unterschlagen sei. d) «*Emotion and Reality*», eine kurze Auseinandersetzung mit Sartres Emotionstheorie. (Ihnen zugesandt). e) Sinnes-Philosophisches: «*The Cyclopic effect*» (über dreidimensionales Sehen mit *einem* Auge; erscheint im nächsten Hefte).

1950 kam ich nach Europa zurück. Seitdem erschien meine

Kafka-Schrift: «*Kafka – pro und contra*» (erst in der Neuen Rundschau, dann im Sammelband der Neuen Rundschau, dann in der Beckschen Verlagsbuchhdlg., dann auf Jugoslawisch, und nun erscheinen eine englische Ausgabe bei Bowes and Bowes und in Amerika in der Yale University Press). Der Band hat Staub aufgewirbelt. Und den Umfang der Diskussion kann ich nicht übersehen. – Daneben erschien viel im «Merkur»: so die zwei Lehrdialoge «*Die Dichtstunde*» und «*Die Übersetzungsstunde*». Auch in der «Sammlung» erschien ein Dialog von mir, zwei weitere liegen angenommen dort. Mehrere Auszüge aus meinen philosophischen Tagebüchern sind auch schon erschienen, so in der «Wandlung» (abgedruckt im Jahrbuch für Lyrik, im Merkur und anderswo); eine Analyse von Becketts *Godot* erschien in der Neuen Schweizer Rundschau unter dem Titel «*Sein ohne Zeit*» und wurde von Suhrkamp in seiner Zeitschrift abgedruckt; der Aufsatz nimmt die Probleme meines Döblin-Essays wieder auf. –

Meine gegenwärtigen Arbeiten: Ich bin dabei folgende Schriften fertig zu machen: 1. den ersten Band meiner *philosophischen Tagebücher*, etwa 500 Seiten, Buchvertrag mit Beck; 2.) eine etwa 100seitige philosophische Analyse von Radio und Television («*Die Welt als Phantom und Matrize*»); diese wird gerade getippt und könnte Ihnen unter Umständen bald zugehen; 3.) eine Schrift über die Diskrepanz zwischen dem Ausmaß dessen, was wir produzieren, und dessen, was wir auffassen können; also über die Tatsache, dass «wir uns selbst nicht gewachsen sind»; unter besonderer Berücksichtigung der Tatsache der Atombombe; Titel: «*Wir Titanen*». Die beiden letztgenannten Arbeiten erscheinen erst einmal als partielle Vorabdrucke im «Merkur»; dann wohl als Broschüren; 4.) eine «*Philosophie des Jugendstils*», gleichfalls 100 Seiten, schon in Tippform: über den gußeisernen Salondschengel, der die Tatsache, dass Natur nur noch als Rohstoff galt, verdecken sollte; 5.) eine sehr ausführliche Auseinandersetzung mit Heideggers neuer Phase. – Für die Druckfertigstellung aller dieser Arbeiten, von denen ich eine nach der anderen abstoßen möchte, rechne ich mit 2 bis 3 Jahren, da ich ja dazwischen immer wieder zeitraubende Tagesarbeit einschieben muss. –

So, da hätten Sie ein Kurzportrait der einen Seite meines literarischen Gesichts. Ich glaube durchaus, dass die Breite meiner Produktion die Tatsache, dass mein akademisches Leben durch force majeure unterbrochen war, ausgleicht; dass ich als Lehrer Manches zu bieten hätte, besonders ein konkretes Philosophieren, das nicht an Philosophien ansetzt, sondern an den Dingen selbst. Besonders in Kunstphilosophie glaube ich völlig Selbständiges zu leisten. Dass ich passionierter Lehrer bin – ich habe sehr viel Privatunterricht gegeben in meinem Leben –, habe ich ja schon gesagt. Ich würde also sehr gerne hören, wo, was für mich cooking ist. Und zu wissen, dass Sie es waren, der das Feuer unter meinem Topf entzündet hat, erfüllt mich mit Freude und Dankbarkeit. Hoffentlich sieht man bald einmal einander.

Mit herzlichen Grüßen, stets

Ihr

Günther Anders-Stern

Entschuldigen Sie bitte diese Druckfehler-Kollektion. Da ich selbst, durch Arthritis tipp-unfähig bin und meine Frau krank liegt, habe ich den Brief einer Analphabetin diktieren müssen.

51a Beilage: Günther Anders: Publikationsliste

Im Brief genannte Publikationen:

Über das Haben, Essayband, Bonn 1927

Über die sogenannte Seinsverbundenheit des Bewußtseins, Archiv für Sozialwissenschaften, 1929 (?)

Die Weltfremdheit des Menschen (1930), erschienen unter den Titeln: «Une Interpretation de l'aposteriori» und «Pathologie de la liberté», in «Recherches Philosophiques», Paris, 1934 und 36 «Ritual without religion» (über Kafka) in Commentary

In «*Philosophy & phenomenol. Research*»:

Homeless Sculpture

The Acoustic Stereoscope

- On the pseudo-concreteness of Heidegger's Philosophy
 Emotion and Reality
 The Cyclopic effect
 Kafka pro und contra, C.H.Becksche Verlagsanstalt, 1951 und
 anderswo
 Im «*Merkur*»:
 Die Dichtstunde
 Die Übersetzungsstunde
 und Stücke aus meinen «Tagebüchern»
 «Dichten heute» in «Die Wandlung» 1948
 «Sein ohne Zeit» in «Neue Schweizer Rundschau» 1954

52 *Helmuth Plessner an Günther Anders, Göttingen,*
17.12.1954

Lieber Herr Stern!

Herzlichen Dank für die erbetenen Angaben und die Zusage
 zweier Arbeiten, von denen ich «Pathologie de la Liberté» Ihnen
 wieder zustelle, die andere aber behalten darf (?). Allerdings
 sind mir bei der Durchsicht Ihres Schriftenverzeichnisses Zwei-
 fel gekommen, ob Ihr Oeuvre den Wünschen der nicht genannt
 sein wollenden Universität entspricht. Man möchte offenbar
 eine stärkere Betonung der Soziologie, wenn auch im philoso-
 phischen Sinne. Da überdies einer der Ordinarien besonders an
 ästhetischen und literarphilosophischen Fragen interessiert ist
 und sich in ihnen für kompetent hält, fürchte ich von dieser Seite
 Opposition. Immerhin will ich mein Möglichstes versuchen.

Mit herzlichen Grüßen und den besten Wünschen zum Fest
 und neuen Jahr

Ihr

Helmuth Plessner

53 *Günther Anders an Helmuth Plessner, Wien,*
20.12.1954

Lieber Herr Plessner –
herzlichen Dank für die Benachrichtigung. Nun werde ich mich
also gedulden. – Ja, von der kleineren Arbeit über «*Emotions*»
habe ich noch Kopien; das Expl. brauch ich also *nicht*.

Beste Wünsche für die Feiertage,
herzliche Grüße und Dank,
Ihr
G. A. St.

54 *Günther Anders an Helmuth Plessner, Wien, 4.6.1955*

Lieber Herr Plessner,
dies, um mich ganz unverbindlich für eine Stippvisite in Göttingen
anzumelden. Ende Juni soll ich auf irgendeinem vom NWDR
und der Darmstädter Akademie organisierten Televisionskongress
sprechen. Der wird wohl in Hamburg stattfinden. Da läge
Göttingen direkt auf dem Wege.

Es wäre natürlich sehr schön, wenn ich auf dem Rückweg, also
Anfang Juli, in G. aussteigen könnte, um Sie und die anderen Herren
(wie Nohl und Schaefer) zu begrüßen. Ich nehme an, bei Ihnen
ist um die Zeit das Semester noch nicht zuende. Oder doch schon?

Ich nehme auf die Reise, um für eventuelle Vortragsabende
gerüstet zu sein, eine philosophische Novelle mit; könnte also
u. U. vorlesend einen Abend bestreiten.

Es wäre sehr schön, wenn das klappen würde. Sobald ich
Genaueres weiß, schreib ich noch einmal. Denn ob die Herren mich
in Hamburg oder in Darmstadt wünschen, haben Sie, da sie das
Programm der Tagung beizulegen versäumten, noch nicht ver-
raten. Hoffentlich Hamburg plus Göttingen.

Mit herzlichen Grüßen, auch an Ihre Gattin,
Ihr
Günther Stern

55 *Helmuth Plessner an Günther Anders, Göttingen,*
8.6.1955

Lieber Herr Stern!

Leider lässt sich Ihr Plan nicht verwirklichen. Wir sind Anfang Juli im Haag, wo ich auf der Jahresversammlung der Deutsch-Holländischen Gesellschaft einen Vortrag habe.

Haben Sie in Sachen der Freien Universität, Berlin, noch irgendetwas gehört? Ich teilte Ihnen damals den näheren Grund meiner Anfrage nicht mit, da derartige Dinge natürlich diskret behandelt sein wollen. Inzwischen ist nun erheblich Zeit verstrichen, und ich fürchte, dass man sich auf den am Orte lehrenden Spranger-Schüler Lieber, der ein schwaches und ganz überholtes Buch «Wissen und Gesellschaft» veröffentlichte, geeinigt hat. Ich weiß aber, dass Eduard May kräftig für Sie eingetreten ist.

Mit herzlichen Grüßen
stets Ihr
H. Plessner

56 *Günther Anders an Helmuth Plessner, Wien, 10.6.1955*

Lieber Herr Plessner!

Herzlichen Dank für Ihre rasche Antwort. Das ist wirklich sehr schade, dass Sie Anfang Juli abwesend sein werden. Ich vermute, dass Sie Ihre Ferien gleich an diese Hollandreise anschließen. – Wann ich durch Göttingen komme, kann ich noch nicht mit Bestimmtheit voraussagen, da ich damit rechne, dass nach Abschluss der Hamburger Tagung sich dieses oder jenes, Freudentreffen hier, Vorlesung da, noch unvorhersehbar ergeben wird. Vielleicht komme ich also erst in der zweiten Juliwoche in die Göttinger Gegend. – Wäre es nicht möglich, dass einer der anderen Herren: Herr Prof. Schaefer oder Nohl einen Abend arrangieren, an dem ich etwas von mir vorlesen könnte?

Aus dem peripheren Nest Wien ist plötzlich durch Staats-

vertrag, Festwochen und Pen Club Kongress eine globale Metropole geworden. Man trifft auf den Straßen nicht nur Bekannte aus allen Ecken der Welt, sondern auch aus allen Ecken des eigenen Lebens. –

Nein, in Sachen der Universität Berlin habe ich niemals mehr etwas gehört. Dass Herr May für mich eingetreten ist, freut mich sehr; aber er tut es offenbar «hinter meinem Rücken» (was ja nichts Negatives ist).

Gestern las ich gerade in den Beckmann-Tagebüchern, dass Sie ihn am Montag den 22. April 46 gesehen haben. Da kam durch komische Koinzidenz Ihr Brief.

Mit herzlichen Grüßen, auch an Ihre Gattin
Günther St.-Anders

57 *Günther Anders an Helmuth Plessner, Wien,*
21.10.1956

Das ist ja schön, cher ami, dass Sie sich in dieses unphilosophischste aller Länder hineintrauen. Aber ich muss Sie warnen: das letzte philos. Buch, das hier geschrieben worden ist, hat Marc Aurel im Vindobonensischen Winterlager verfasst. Machen Sie sich also nach dieser 2000-jährigen Pause auf keine philosoph. Diskussionen gefasst. Außer mit mir. Aber ich freue mich bereits darauf.

Warnung 2: Wien ist die Stadt mit der proportional geringsten Hotelbettenzahl. Und die Einwohner leben von den einander sich für die primitivsten Löcher überbietenden Fremden. Man muss lange vorher reservieren. Soll ich für Sie? Wenn ja, in welcher Preislage? Solo? Oder mit Ihrer Frau? Ich rate als absolut empfehlenswert und nicht zu teuer: *Pension Nosseck, am Graben*. Ganz zentral, nah zur Uni, Zentralheizung.

Dank für den Glückwunsch. Aber es sind nicht die Tagebücher, die nun herauskommen, sondern ein Essayband. (Der Prospekt ist irreführend, weil man die paar eingeschalteten Tagebuchblätter abgedruckt hat.) Will vor den Tagebüchern erst ein

paar andere Dinge herausbringen. Natürlich habe ich Beck gebeten, Ihnen das Buch, sobald es draußen ist (ich bin noch bei den Revisionen) zuzusenden. Herrlich wär's natürlich, wenn Sie es irgendwo verreißen könnten.

Dass es Gurwitsch, für den In-der-Welt-Sein und In-Paris-Sein zusammenfallen, geglückt ist, wieder an *seinem* Platz zu leben (er hofft immer, D'Alembert als Nachbar zu haben), das ist ja lustig. Ingarden kenn ich nur flüchtig.

Schön, dass Sie so viel herumkommen. Ich hatte gehofft, nach dem Buche auch mal rauszukommen. Nach Italien, das ich (obwohl ich bis zum Stillen Ozean gekommen bin) nicht kenne – aber I just don't see how to make it.

Übermorgen tritt hier Martinus Pontifex in der Unität auf. Nach 30 Jahren haben sie ihn als übermorgig entdeckt. Aber ich werde nicht dabei sein.

Dagegen mit größtem Vergnügen bei Ihren Vorträgen Anfang Dezember.

Herzliche Grüße –

bitte Antwort wegen Zimmerbesorgung,

Ihr

Günther Anders

58 *Helmuth Plessner an Günther Anders, Göttingen,*
7.11.1956

Lieber Freund!

Auf Ihren instruktiven Brief vom 21.X. habe ich mich sofort an Prof. Leo Gabriel mit der Bitte gewandt, doch das Rektorat oder die Fakultät zu veranlassen, mir in einem guten Hotel ein Zimmer zu bestellen. Die von Ihnen empfohlene Pension habe ich zunächst nicht genannt. Bis heute ist nun, ich möchte sagen: wie zu erwarten war, keine Antwort eingetroffen. Ich werde mich deshalb heute an den Rektor der Universität wenden und wäre Ihnen dankbar, wenn Sie vielleicht in ein paar Tagen auf dem Rektorat einmal erinnern wollten, da ich vermute, dass die

biedermeierliche Tradition in den dortigen Büros noch wirksam geblieben ist.

Ich will mit meiner Frau kommen und nach Möglichkeit nicht in einer Pension wohnen, da man dann mit den Mahlzeiten zu sehr gebunden ist.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr

P

59 *Günther Anders an Helmuth Plessner, Wien, 9.11.1956*

Lieber Herr Plessner –

natürlich rufe ich gerne einmal in diesen Tagen auf dem Rektorat an, um zu mahnen; ich glaube freilich nicht, dass ich damit irgendetwas erreiche. – Sie missverstehen den Ausdruck «Pension», der hier *nichts* über Mahlzeiten-Zwang präjudiziert. Nur Frühstückeinnehmen wird erwartet, und das ist Ihnen ja vermutlich nicht unwillkommen. – Soll ich nicht doch dort für Sie zu reservieren versuchen? Wenn ja, für wann?

Hier ist man, da die Ereignisse ja ganz benachbart sind, etwas nervös. Aber man weiß auch etwas besser über die Dinge Bescheid als die Zeitungen.

Ich freue mich, Sie bald hier zu sehen,

herzliche Grüße, auch an die Gattin

Ihr

Günther Stern

60 *Helmuth Plessner an Günther Anders, Göttingen,
12.11.1956*

Lieber Herr Stern,

Inzwischen hat Professor Gabriel geschrieben: wir sind im Hotel Regina untergebracht, werden am 1. abends in Wien eintreffen

und am Bahnhof abgeholt. Damit hat sich alles geklärt und ich danke Ihnen herzlich für Ihre Hilfsbereitschaft.

Mit herzlichen Grüßen und auf Wiedersehen

Ihr

P

61 *Günther Anders an Helmuth Plessner, Wien,
14.11.1956*

Also Willkommen im Regina! Meine Telephon No.: U 41.196 L

Herzliche Grüße

Günther St.-A.

62 *Helmuth und Monika Plessner an Günther Anders,
Göttingen, 24.12.1956*

Lieber Herr Stern, herzlichsten Dank für das Buch, das hier wenige Tage nach meiner Rückkehr eintraf. Bisher nur geblättert, zu viel will immer sofort erledigt sein. Graz war noch reizend (philos. war nur Weinhandl ansprechbar); Innsbruck hielt ich nur die Soziol. des Sports – zu der ich in Ihren Anmerkungen einen sehr schönen Passus fand. Wir blieben noch einen $\frac{3}{4}$ Tag in München, um die zwar nicht übermäßig reiche, aber gut ausgewählte und sehr instruktiv gemachte van Gogh Ausstellung zu sehen. Wir wünschen Ihnen ein – nicht zu melancholisch getöntes Fest und ein glückliches, erfolgreiches und gesundes neues Jahr. Auf gutes Wiedersehen mit Ihren Helmuth u. Monika Plessner.

63 *Günther Anders an Helmut und Monika Plessner,
Wien, 27.12.1956*

Liebe Herr und Frau Plessner,

1000 Dank für die Grüße! Schön, dass die zwei weiteren Reise-
stationen noch nett waren. Aber dass Sie in München waren,
ohne sich die Kortnersche Faustaufführung anzusehen, ist
schade.

Gerade las ich in der Ztg. von Ihrer Ehrung. Congratulations.

Inzwischen ist ein Gerücht zu meinen Ohren gedrun-
gen, dass der arme Gabriel (dessen Frau uns, glaub ich, unsere philo-
sophische Vergnügtheit als der Feierlichkeit der Philosophie unwürdig
ziemlich übel genommen hat) über meine «Antiquiertheit» etwas
schreiben soll. Und zwar in jener «Presse», mit der ich das bei
Tisch erzählte rencontre hatte. – Ich bin gespannt. – Erste Rezen-
sionen sind draußen, sehr lobende, aber glatt vorbeilobende.
(Für Dinge gelobt, die ich nicht nur nicht gesagt habe, sondern
nie sagen würde.) Hoch die soliden Tadel!

Inzwischen hab ich Vortragseinladungen nach Düsseldorf und
Wuppertal; werde mich also wohl von Anfang April an in Nord-
deutschld. herumtreiben. Und diesmal hoffe ich sehr, Göttingen
mitzunehmen.

Ich leg Ihnen etwas in postalischer Valuta bei: ich hatte näm-
lich am letzten Abend Ihre Frau angepumpt (was mir scheußlich
war, seit der letzten Inflation aus der Übung).

Alles Gute Ihnen beiden und Ihrer Familie für 1957 –
herzliche Grüße

Ihr

Günther Stern-A.

64 *Helmuth Plessner an Günther Anders, Göttingen,*
24.8.1957

Lieber Herr Stern, darf ich Ihnen herzlich zum Preis des Droste Verlages – Düsseldorf gratulieren, an dessen Verleihung ich nicht ganz unschuldig bin! Wir waren zweite Hälfte Juli 14 Tage in Polen, ich als membre de l'Institut Int. de Philosophie, das seine diesjährige Tagung in Warschau abhielt. So traf man Russen, Chinesen und Satelliten. Aus Berlin W war Schottländer, die gute Seele, mit dazugekommen und wir waren viel zusammen. Er sprach fast in jeder Diskussion! Ich wusste gar nichts von Ihrer familiären Verbindung ...

Die Reise war menschlich ermutigend und sehr eindrucksvoll. Die Städte Warschau und Breslau werden mit Liebe und historischer Pietät wiederaufgebaut, Breslaus historischer Kern, übrigens lang nicht so getroffen wie etwa Köln oder Dresden, weil es keine Bombenteppeiche, sondern «nur» Artillerie gegeben hatte, ersteht in alter Schönheit. Die Außenbezirke, vor allem die Wohnviertel im Süden, fehlen noch. Immerhin leben schon wieder 380 000 Polen in der Stadt. Natürlich wirkt das Leben ärmlich und matt, auch in Warschau. Aber die Leute sind froh, die jungen (und alten) Intellektuellen kritisch-rebellisch. Hier sind Ansätze. Noch ist Polen, noch Marx ganz verloren. Krakau, zauberhaftes Mittelalter, gemütliche Universitätsstadt österreichischen Gepräges unverletzt. Wir machten auch eine Exkursion nach Auschwitz. Die Polen haben das Lager z. T. als Museum erhalten. Das fröhliche Reisebüro Orbis (staatlich) hatte auf das Programm gesetzt: ... Buffet froid. Das war dann aber doch durchgestrichen. Keiner von den 50 Philosophen, die da von Baracke zu Baracke im leise weinenden Regen dahintraben, konnte sprechen, geschweige schlucken. Man sollte die ganze Bundesrepublik dahin führen ...

Wie geht es Ihnen und dem Buch?

Wir waren Mitte August für eine Woche in Belgien, wollen aber im September in den Süden, bevor das Semester und das Dekanat mich wieder pressen.

Herzliche Grüße und Glückwünsche
von uns Beiden Ihr H. Plessner

65 *Günther Anders an Helmut Plessner, Wien, 31.8.1957*

Lieber Herr Plessner,

tausend Dank für Ihre Gratulation; und nicht nur für diese, sondern dafür, dass Sie, gewissermaßen hinter meinem Rücken, diese wahrhaftig gratulationswürdige Situation mitproduziert haben. Als ich die erste Benachrichtigung vom Verlag (der mir unbekannt war) erhielt, war ich fest davon überzeugt, dass es sich um ein Missverständnis handeln musste: denn dass man bei einem Preisausschreiben, an dem man nicht teilnimmt, ja von dem man nichts weiß, als Sieger ausgeht, das ist gewissermaßen zuviel. Strukturell hat das beinahe etwas von «Pech» an sich. – Alewyn hat mich dann über die wunderliche Angelegenheit aufgeklärt.

Dieses Wunder geschah, als ich zum ersten Male nach über zehn Jahren Ferien machte; und zwar mit schlechtestem Finanzgewissen; der Trostbrief hat mir das beste Gewissen von der Welt verschafft. Also nochmals: thanks!

Komischerweise lief ich zwei Tage vor der Heimkehr, in Bozen, wo ich aus Langeweile am Abend einen internationalen Pianistenwettbewerb anhörte, in Jean Wahl hinein; der mir seinerseits mitteilte, dass Gabriel Marcel um die Ecke wohnte: gerade fand irgendein Europarettungskongress statt, und Bozen war ebenso voll von Philosophen wie von Pfirsichen und Zwetschgen. Letztere waren aber beträchtlich saftiger.

Was Sie über Polen schreiben, ist außerordentl. interessant. Ich hatte bereits Ähnliches von einem Reporter gehört, der mit dem Gastspiel des Burgtheaters nach Warschau und Krakau gekommen war. Ja, auch ich bin durch die Entwicklung in den Satellitenländern etwas zuversichtlicher; nur völlig aussichtslos scheint es in Ostdeutschland. Vor drei Monaten war ich von Westberlin, wo ich in der Fr. Univ. gesprochen hatte, für einen Nachmittag nach Ostberlin gegangen. Seit Brechts Tod herrscht dort geistig die absolute Öde; mir scheint, auch Bloch hat man so ziemlich zum Verstummen verdammt; und wenn Männer wie Kantorowicz (der der geborene Orthodoxe ist) es nicht mehr aushalten, dann muss es wirklich zum Nichtaushalten sein. – Ich glaube, es

gibt kein Ostland mit so wenig Intellektuellen: in gewissem Sinne ist es das Pech der Zone, dass jeder entwischen kann; das Land schwitzt denjenigen Gärstoff, den es nötig hat, aus; während die anderen Ostländer, da ihre Grenzen hermetisch sind, fermentieren. –

Dass Sie Schottländer (den ich bei meinem diesmaligen Berlin-aufenthalt zum ersten Male seit 30 Jahren gesehen habe) in Warschau getroffen haben, ist sehr komisch. Gerne hätte ich Sie bei Ihrem Breslaubesuch vertreten: denn ich bin ja, wie Sie wissen, Breslauer (vermutlich haben Sie auch deshalb so ausführlich über die Stadt geschrieben); und ich würde gerne meine recherche du temps perdu bis zum Ursprung zurückverfolgen. Mal wird mir's schon gelingen.

Sie fragen nach meinem Buch. Ich kann mit dem Erfolg, scheint mir, zufrieden sein. Jedenfalls verkauft es sich gut, beinahe verdächtig gut. Heute bekam ich den Text der engl. Übersetzung zugeschickt, der so verbos und verquollen ist, dass ich nicht die mindeste Familienähnlichkeit entdecken kann. – Am stärksten ist das Echo auf das letzte, das Atombomben-Kapitel; und ich sehe voraus, dass ich in den kommenden Monaten und Jahren pausenlos über dieses Thema werde schreiben müssen.

Sie sprechen von so vielen teils gemachten teils zu machenden Reisen, dass ich garnicht begreife (voll Neid garnicht begreife), wie Sie die mit Arbeiten kombinieren. Denn ich bin unterwegs nicht nur stinkfaul, sondern einfach unintelligent. Drei große Manuskripte, die ich unterwegs hatte zuendepolieren wollen, liegen total unangerührt vor mir.

Ich wünsche Ihnen einen schönen Süd-Aufenthalt (wiederum voll Neid, denn erst gestern früh bin ich aus Bozen zurückgekommen)

mit herzlichen Grüßen, natürlich auch an Ihre liebe Frau

Ihr

Günther St.-A.

66 *Günther Anders an Helmuth Plessner, Wien, 8.9.1977*

Lieber Helmuth Plessner,

meine Gratulation kommt reichlich spät. Bitte nehmen Sie das nicht als Nachlässigkeit, ich war krank. Nun aber möchte ich das Versäumte nachholen.

Noch sehe ich Sie vor mir, wie Sie vor garnicht so vielen Jahren, obwohl um zehn Jahre älter als ich, nach stundenlangem Herumklettern im Engadin, rüstig in Sils erschienen. Ich konnte das damals kaum mehr. Ich hoffe von Herzen, dass Sie noch derselbe sind und noch wohlgenut in physischen oder geistigen Bergen herumklettern können. Aber nicht nur um Ihnen alles Gute zu wünschen, schreibe ich, sondern auch, um Ihnen zu danken.

Und das nicht nur dafür, dass Sie mir vor genau einem halben Jahrhundert durch Abdruck meines Erstlings im «Philos. Anzeiger» den Weg in die Öffentlichkeit geebnet haben. Sondern, und vor allem, dafür, dass Sie mich aus dem un-, nein anti-naturwissenschaftlichen Ansatz Heideggers herausgeführt haben. Mein anthropologischer Vortrag, mit dem ich im Jahre 29, begleitet von Hannah Arendt, von Kantgesellschaft zu Kantgesellschaft reiste, um einen Habilitationsort zu finden – er hieß «Die Weltfremdheit des Menschen» und ist nur auf französisch erschienen –, wäre ohne den Einfluss, den Sie auf mich in Köln ausgeübt hatten, kaum möglich gewesen. (Übrigens habe ich danach noch hunderte von Seiten über philos. Anthropologie geschrieben, darüber auch in der New Yorker «New School» Vorlesungen gehalten, aber sie blieben unveröffentlicht, weil ich es damals vorzog, meine moralphilosophischen Schriften druckreif zu machen.) Gleichviel, ohne Sie ist meine philosophische Entwicklung nicht vorstellbar, Sie haben mich aus der Freiburger Sturheit herausgelockt. –

An wen alles man nicht mehr schreiben kann! Und wie dünn gesät sind wir Übriggebliebenen! Wirklich, nur Sie, Marcuse und ich sind noch übrig. Wir letzten Mohaniquaner sollten uns einmal treffen, um zusammen vergangener Jahre zu gedenken, die wir ja nicht nur miterlebt und miterlitten, sondern, jeder auf seine Art, mitgeprägt haben.

Ich drücke Ihnen und Ihrer lieben Frau aufs freundschaftlichste beide Hände und bleibe Ihr alter
Günther Stern-Anders

67 *Monika Plessner an Günther Anders,*
Erlenbach (Zürich), 13.9.1977

Lieber Herr Anders,
In Helmuths Namen und Auftrag herzlichen Dank für Ihren lieben Geburtstagsbrief. Es hat ihn aufrichtig gefreut, wieder einmal etwas von Ihnen zu hören. Leider kann er selbst nicht schreiben, da ihm die Hände seit Jahren den Dienst versagen. Sonst ist er wohl auf, liest viel, hört Musik, und wir machen, wenngleich langsam noch größere Spaziergänge. Am 4. waren wir, getreulich geleitet, in München. Einige nächste Freunde und die Töchter hatten sich eingefunden. Helmuth erinnert sich so mancher Begegnung mit Ihnen und würde Sie sehr gern einmal wiedersehen.
Mit seinen – und meinen –
Grüßen und Wünschen
Ihre
Monika Plessner

68 *Monika Plessner an Günther Anders,*
Erlenbach (Zürich), 17.4.1978

Lieber Herr Anders,
In Helmuths Namen Dank für Ihre «Kosmologische Humoreske», die Sie ihm mit so herzlicher Zueignung geschickt haben. Er ist sehr beeindruckt. Wie schade, dass man so weit von einander entfernt ist und sich nicht darüber unterhalten kann. Helmuth ist zwar noch immer ein großer Leser und Unterhalter. Aber das Schreiben will ihm nicht mehr von den Händen, die fast ganz gelähmt sind. Übrigens sind wir fast schon im Aufbruch.

Zum 1. Juli ziehen wir nach 16jähriger Abwesenheit zurück nach Göttingen. Hier vertreibt uns eine gigantische «Überbauung». Die neue Adresse ist dann
 Charlottenburger Straße 19
 D 34 Göttingen (ab 1. Juli)
 Mit herzlichen Grüßen von uns beiden
 Ihre
 Monika Plessner

69 *Helmuth und Monika Plessner an Günther Anders,
 Göttingen, 22. I. 1980*

Lieber Herr Anders!

Sie machen es Ihrer Mitwelt ein wenig schwer, Ihnen für Ihr bezaubernd – ernst – gelassenes Buch zu danken.

Die Adresse ist einfach unleserlich – und so versuch ich denn, über den Verlag, an Sie heranzukommen. Ich habe Helmuth viel aus Ihrem Buch vorgelesen. Vor allem über Breslau, wo ich ein Viertel-Jahrhundert zugebracht habe.

Wir sind beide mit Ihnen durch die neu-alte Stadt gewandert und an mancher Stelle hätte ich Ihnen sagen können: Da war das – und dort jenes. Die Hohenzollernstraße war die erste Straße meines Herzens – und das alte Matthiasgymnasium jetzt Ossolineum ist mein Elternhaus. Ja ... tempi passati.

Wir haben uns einigermassen im Altersheim eingelebt und sind dankbar, noch beisammen sein zu dürfen.

Wir gedenken Ihrer in Herzlichkeit
 Ihre Helmuth und Monika Plessner

70 *Monika Plessner an Günther Anders, Göttingen,*
28.4.1982

Sehr geehrter, lieber Herr Anders!

Mein Mann lässt Ihnen herzlich für Ihr Buch «Ketzereien», das ihm vom Verlag zugesandt wurde, danken. Er selbst kann leider nicht mehr lesen. Ich habe ihm jedoch schon einige Partien vorgelesen, die ihm sehr gefallen haben. Er bewundert Ihre Fähigkeit, Schweres leicht zu sagen und wünscht Ihnen weitere Schaffenskraft. Er gedenkt der alten Verbundenheit in Herzlichkeit.

Mit seinen – und meinen – herzlichen Grüßen verbinden wir unsere Wünsche für Ihr Wohlergehen.

Ihre

Monika Plessner

71 *Günther Anders an Helmuth Plessner, Wien, 5.5.1982*

Liebe Plessners,

diese herzlichen Worte aus Göttingen haben mir wirklich sehr wohl getan. Es freut mich, dass Ihnen ein paar meiner Tagebucheintragungen Spaß gemacht haben. Auch ich bin, lieber alter Freund, nun ein Wackelgreis, wenn ich Ihnen mit meinen 80 auch nicht Konkurrenz machen kann. Und ich muss leider, sinnlos gebunden durch drei Termini, noch drei Bücher fertigmachen.

Aber *Ihnen darf* und *soll* man gratulieren – denn dass nun Ihre gesammelten Werke – spät aber doch – herauskommen, nachdem Sie durch mannigfache Umstände so lange hatten warten müssen, ist doch gewiss eine sehr große Genugtuung.

Mit allen guten Wünschen

Ihr alter, jawohl: alter

Günther Stern-Anders

P. S. Gestern bekam ich vom Suhrkamp-Verlag die zwei Bände über Mannheim zugesandt. Und erfuhr aus dem 2. Bande, dass

Sie vor genau einem halben Jahrhundert sehr freundlich über mich geschrieben haben. Herzlichen Dank über die 5 Dezennien hinweg!

A.

72 *Günther Anders an Helmuth Plessner, Wien, 17.9.1982*

Herzlichste Grüße und Wünsche und Gratulation zur Werks-
renaissance von dem Ihnen auf den Fersen folgenden

Günther Anders

73 *Helmuth und Monika Plessner an Günther Anders,
Göttingen, 23.10.1982*

Liebe Freunde und Gratulanten!

Bitte halten Sie meinem hohen Alter zugute, dass ich die vielen Briefe, Telegramme, Geschenke und Ehrungen anlässlich meines neunzigsten Geburtstages nur gesamthaft würdige.

Ich danke Ihnen allen von ganzem Herzen.

Helmuth Plessner

Göttingen, im Oktober 1982

Göttingen, am 23.X.1982

Für die besondere Herzlichkeit Ihrer Gratulation, lieber Herr Anders, sagt Helmuth Ihnen besonderen Dank.

Auf den Fersen folgend? Da müssen Sie aber 7 Meilenstiefel haben.

Ihrer getreulich gedenkend

Ihre Helmuth und Monika Plessner

[Handschriftlicher Zusatz zur gedruckten Briefkarte]

